

Denkmalinventarisierung bei den industrialisierten Baubeständen der DDR-Moderne

MARK ESCHERICH

SUMMARY

The “industrialized building stock” of postwar East Germany can safely be described as everyday heritage – at least when one ignores the relatively few prominent examples of classical Modernism produced in that country. With the end of the German Democratic Republic (GDR) in 1990, all buildings from this era became definitively “historic” and thus also potential candidates for listing as heritage, at least in principle. Although it is widely agreed that the same standards for judging heritage value in other contexts also apply to the buildings of this era, the actual practice of listing seems fuzzy and marked by arbitrariness and deficiencies. The essay analyses the professional questions this raises and illustrates the mechanisms and patterns that can be observed.

Object-oriented research will continue to provide an indispensable basis for the identification of preservation-worthy buildings and sites and for decision-making on listing. Especially in the early years after Reunification – in the 1990s and 2000s – the “responsibility for selection” of objects from a still-intact stock of GDR buildings was foregrounded. For a long time, however, support for the creation of an accurate, research-based “picture” of the history of architecture and building technologies using objects that were prominent and typical in equal measure was lacking both in the wider society and within the discipline. Inventorying efforts have increasingly been devoted to conspicuous achievements in building from the 1960s to the 1980s, but many examples of the ordinary and the everyday have been lost very quickly. In such circumstances, what remains derives its relevance from its alterity – which in East Germany is charged with memory and identity in a special way. The sense of loss and other emotions have resulted in a marked focus on last surviving examples. The work of inventorying must necessarily be extended to include self-consciously sociological perspectives.

Einleitung

Spätestens seit den denkmalpflegerischen Fachdebatten der 1970er Jahre gehört das Alltägliche zu den verinnerlichten Themen und Aufgaben von Denkmalpflege und Denkmalschutz. Seit 1990 sieht sich die Disziplin in Ostdeutschland auch der baulichen Überlieferung der untergegangenen DDR gegenübergestellt.

Das erkannten anfangs tatsächlich nur wenige in dieser Klarheit. Einer von ihnen war der Leipziger Kunsthistoriker Thomas Topfstedt, der vorausschauend auf das damals bevorstehende Arbeitsfeld von einer „auf weite Strecken völlig unerforschten, in ihrer Substanz [...] komplett [...] erhaltenen ‚Baulandschaft DDR‘“ sprach. Von DDR-zeitlichen Veränderungen nahezu unberührt, bilde sie „[...] gleichsam ein landesweites [...] Freilichtmuseum einer jahrzehntelangen [...] Architektur- und Städtebauentwicklung.“¹ Auf der impulsgebenden Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 1995 *Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR* proklamierte die institutionalisierte Denkmalpflege, dass mit dem Ende der DDR deren baulich-räumliche Produktion ‚historisch‘ und prinzipiell potentiell Denkmalmaterial geworden sei.²

Mit Zeitversatz wurde auch anhand des Gesamtarchitekturbestandes der europaweiten Spätmoderne das grundsätzlich gewandelte Rollenverständnis der Denkmalpflege hinsichtlich der Überlieferungsvorgänge offensichtlich.³ Während die eigentliche zahlenmäßige Reduktion bei älteren Beständen meist schon stattgefunden hatte, als sich die Denkmalpflege der Bewahrung von ausgewählten Teilen annahm, ergab sich angesichts der ökonomisch-ökologischen Transformationsprozesse der Spätmoderne eine regelrechte „Selektionsverantwortung“ der Disziplin. Während noch immer ein allgemein verbreitetes Bestandsimmobilien-Denken wirkt, das dazu neigt, Gebäudeerhaltung (und -sanierung) vom Denkmalschutzstatus abhängig zu machen, ergab sich die Chance einer breiten

Auswahl aus einem nicht oder allenfalls wenig dezimierten Bestand, um die noch junge Epoche der Spätmoderne mittels baulicher Objekte repräsentativ zu überliefern.⁴

Baubestände der DDR-Moderne

Mehr als in der BRD waren Architektur und Städtebau in der DDR ‚gebaute Gesellschaft‘. Sie unterlagen direkter als in der Marktwirtschaft staatlich-politischen Maßgaben. Dementsprechend war vor allem der seit den 1960er Jahren entstandene, überwiegende Teil des Gesamt-Baubestandes nicht nur von einer rationalen staatlichen Ideologie, sondern auch hochgradig von Industrialisierung geprägt. Mit ihrer wirtschaftlich, konstruktiv und technologisch bedingten Serialität und ihrer Ästhetisierung der Gleichförmigkeit dürften die Baubestände der DDR-Moderne jenseits der vergleichsweise wenigen prestigeträchtigen Projekte getrost als egalitär und alltäglich gelten. ‚Industrialisiert‘ meint in diesem Beitrag vor allem Typenbauten und andere Bauten, die mittels (Fertigteil-)Bausystemen entstanden.⁵ Obwohl mittlerweile Einigkeit besteht, dass die vergleichsweise junge Baukultur-Ära als denkmalwürdig zu erachten ist und grundsätzlich keine anderen fachlichen Standards gelten als für andere Denkmalobjekte, wirkt die Inventarisationspraxis oft diffus bzw. von Beliebigkeiten durchsetzt.⁶ Auch sind es immer noch vergleichsweise wenige ausgewählte Objekte, z. B. in Leipzig von insgesamt weit über 10 000 Denkmalen circa 40, die nach 1965 errichtet wurden. Typenbauten sind darunter zwei oder drei.⁷ Das „Inventarisationsdefizit“ wird den Landesämtern nicht nur vorgehalten, es wird von diesen auch weitgehend anerkannt.⁸

Will man Fragen der Denkmalwürdigkeit und Mechanismen der Eintragung von Typen- und Systembauten näher betrachten, gilt es zuerst verunklärte Phänomene auszuklammern: So wurden aus den Bauteilkatalogen der DDR-Kombinate durchaus als Baukunstwerke lesbare Objekte gebildet, wobei die modularen Fertigteile mal mehr und manchmal weniger stark in Erscheinung traten. Nicht betrachtet werden sollen in diesem Beitrag auch die vielen Typen- oder Systembauten, die durch architekturbezogene Kunstwerke auf sich aufmerksam machen. Diese Kunstwerke strahlen gewissermaßen auf den Denkmalwert des Gebäudes aus – was zahlreich zu Eintragungen führt. Die wirklich relevanten inventarisationsfachlichen Fragen liegen zuvorderst in der großen Masse des Überlieferten

und in den erwähnten spezifischen Charakteristika der industrialisierten Bestände. Wie stellt sich also die Inventarisationspraxis bei diesen Baubeständen dar? Erkennbare Mechanismen und Muster werden im Folgenden erläutert.

Denkmalauswahl als direkte Schlussfolgerung aus der wissenschaftlichen Untersuchung der Bauten und Bestände

Eine Herangehensweise ist, die Bauepoche der DDR-Moderne einschließlich ihres industriellen Wesens wissenschaftlich zu erforschen, zu verstehen und daraus direkt Denkmaleintragungs-Entscheidungen abzuleiten. Das bedeutet gemeinsam mit der Architekturgeschichte und vor allem der (Bau-)Technikgeschichte systematische Forschungen zu betreiben, nicht nur als Ideengeschichte, sondern auch anhand der gebauten Objektbestände. Sinnvollerweise fokussiert man hierfür einzelne Bauaufgaben, Bausysteme und Typenserien, z. B. Schulen, Warenhäuser, Bürogebäude, Einfamilienhäuser sowie die *Wohnungsbauserie 70* oder den Bürohaustyp *Leipzig*. Das 2020 abgeschlossene Forschungs- und Buchprojekt *Moderne Architektur der DDR. Gestaltung, Konstruktion, Denkmalpflege* der Wüstenrot-Stiftung hat zur Systematisierung und Präzisierung des Wissensstandes Verdienstvolles beigetragen sowie den Forschungsstand im Sinne einer Zwischenbilanz zusammengefasst.⁹

Dezidiert im Sinne oder gar im Auftrag der Inventarisierung der Landesdenkmalämter entstanden diese Arbeiten nicht, jedoch werden sie von den Ämtern registriert und teilweise auch bei Eintragungentscheidungen verwendet. Dabei handelt es sich regelmäßig um ‚anlassbezogene Beschäftigungen‘ – eigene systematische Forschungskampagnen konnten die ostdeutschen Ämter selten durchführen. Allein die Bestandsmengen an Gebäuden sind so gewaltig, dass – wenn überhaupt – pragmatisch vorgegangen wird und für den ersten Schritt, die Erfassung, Literatur ausgewertet wird. Eigentlich müsste aber eine „vorurteilsfreie Betrachtung [...] möglichst vieler Objekte die Voraussetzung für die Denkmalauswahl“¹⁰ sein. Die auf diese Weise von vornherein reduzierte Untersuchungsgruppe wird billigend in Kauf genommen. Alles andere hieße für die Erfassung: das Ablaufen bzw. Abfahren des Untersuchungsterritoriums, so wie bei den klassischen Erfassungskampagnen. Der Aufwand wäre enorm, selbst wenn man heute Drohnenbilder, Google Streetview oder gar KI – wie jüngst experimentiert

wird – zur Hilfe nähme.¹¹ In Thüringen ließ sich schon 2000 das Landesdenkmalamt dazu bewegen, die Erfassung der Objekte der DDR-Moderne und DDR-Postmoderne zu beginnen. Wie bei anderen Erfassungskampagnen, z. B. zu Kirchenbauten und zu Siedlungen in Nordrhein-Westfalen oder zu Bürogebäuden und zu Wohnanlagen in Baden-Württemberg, wurde auch hier pragmatisch Literatur benutzt. In der thüringischen Datenbank sind knapp eintausend Bauten und Anlagen mit Basisinformationen aufgelistet. Die Sammlung der Objekte getrennt nach Bauaufgaben und eine chronologische Sortierung zielten bereits auf eine anschließende Auswertung, die damals nur teilweise stattfinden konnte.¹² Etwas stärker eintragungsrelevant wurden in der Folge vertiefende gattungsspezifische Untersuchungen, die entweder im Landesdenkmalamt Thüringen oder bei der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität angesiedelt waren, z. B. im Rahmen von Volontariaten, Werkaufträgen oder universitären Abschlussarbeiten. Diese Reihenuntersuchungen reagierten auch auf aktuelle Bedrohungslagen,¹³ die z. B. in den 2000er bzw. 2010er Jahren bei Warenhäusern, Parteischulen, Mensen und Kulturhäusern akut gegeben waren. Methodisch ließen sich die Bearbeiter*innen, angeleitet von Mitarbeiter*innen der Professur, von der ‚typologischen Reihe‘ der Ur- und Frühgeschichtsforschung leiten.¹⁴ Die jeweilige Auswertung ergab nicht nur die Zusammenschau einzelner Bauten einer Bauaufgabe (also eine erste Kontextualisierung der ‚Funde‘), sondern der Vergleich der ‚Funde‘ und die Betrachtung der chronologischen Abfolge machte auch Unterschiede und Entwicklungslinien innerhalb einer, vorerst vielleicht sehr unübersichtlichen Untersuchungsgruppe deutlich.

In solchen Reihen wird die spezifische Stellung des jeweiligen Objekts klarer. Konkret wird erkennbar, mit welchen Reihengliedern Umbruchstellen oder Sprünge verbunden waren; welche Bauten also als ‚prototypisch‘ anzusehen sind und welche als Nachahmungen und Wiederholungen eher ‚typisch‘ waren.¹⁵

Angesichts der zahlenmäßig riesigen Bestände war und ist der Ermittlungsfokus auf prototypische Objekte verständlich: Sogenannte Versuchs-, Muster- und Experimentalbauten sind zwar Teil der Masse, lassen sich aber architekturhistorisch gut aus dieser herauspräparieren. Zudem markieren sie Innovationsschritte und können gegebenenfalls als Meilensteine beschrieben werden.

Die „gebaute DDR“¹⁶ repräsentieren Prototypen aber nur bedingt.¹⁷ Denn das Prägende waren die Typenbauten, die in teils sehr großen Serien entstanden. Für die beispielhafte Dokumentation und Überlieferung des Typischen in der Bandbreite vieler Baugattungen hat Ulrike Wendland 2011 das griffige Bild der „Arche-Noah-Besatzung“ entworfen.¹⁸ Andere haben diesen Ansatz dahingehend konkretisiert, so gut wie jede zentrale wie bezirkliche Typenserie mit je einem Gebäude beispielhaft mittels Denkmaleintragung dokumentieren zu wollen.¹⁹ Gesucht sind demnach Objekte, die pars pro toto Andere, Ähnliche bzw. Gleiche ‚mitrepräsentieren‘ und das in einem idealerweise erstbauzeitlichen Überlieferungszustand. Praktische Wirkung hat der Ansatz aber eher wenig entfaltet – zumindest nicht im Sinne einer Auswahl in der Folge von gattungs- oder gebietsbezogenen Bestandserfassungen. Wenn diese überhaupt entstanden,²⁰ hat das eher zur Eintragung der auffälligen gestalterischen Leistungen und vielleicht des einen oder anderen der oben erwähnten Prototypen geführt.

Letzte Exemplare – Folge von Verknappung ...

Selbst wenn die ostdeutschen Inventarisator*innen solche systematischen Auswahlentscheidungen hätten treffen wollen und können, um Beispiele für Typenbauten einzutragen, hätten sie schon früh feststellen müssen, wie die Zahl der mehr oder minder authentischen Objekte unweigerlich schwindet: aktuell ist die Transformation der Baubestände eher lebenszyklisch und klimapolitisch bedingt. In den 1990er und 2000er Jahren war der rasante Wandel in Ostdeutschland eine Folge der Wiedervereinigung. Flächendenkend formatieren vor allem Sanierungen die Städte- und Dorfbilder um und so bekamen Keramikfliesen, Aluvorhang-Fassaden oder schlichte Sichtbeton- und Kiesoberflächen heruntergekommener Plattenbauten die Rolle des Andersartigen, des Besonderen und zunehmend auch als erhaltungsbedürftig Gesehenen – zumindest in den Großstädten.

Diese kontinuierliche Verknappung der Baubestände der DDR-Moderne und die damit verbundenen ostdeutschen Verlust Erfahrungen lenken schon länger den inventarisatorischen Blick auch auf ‚letzte Exemplare‘ mit ‚besonderer Bedeutung‘ für eine bestimmte Erbgemeinschaft: eine Region, eine Stadt oder einen Stadtteil.²¹ Ein exponiertes Beispiel ist der womöglich letzte ungedämmte Plattenbau im Ostberliner Stadtzentrum. Bereits 2014 hat

das Berliner Landesdenkmalamt ein achtgeschossiges Wohnhaus des Ensembles Karl-Marx-Allee, zweiter Bauabschnitt, das bei der energetischen Sanierung in den 2000er Jahren ausgespart geblieben ist, als „eine Art Belegstück“ gelistet. Ungedämmte Siedlungsbauten seien in Berlin „selten geworden“, schrieb der Inventarisator schon damals.²²

„Letzte Exemplare“ kristallisieren sich in den von schnellem Wandel geprägten Großstadtzentren eher zufällig. In peripheren ländlichen Lagen, oft von anhaltender Schrumpfung geprägt, findet die Verknappung langsamer statt und es gibt sogar regelrechte Galapagos-Effekte: In zentrumsfernen Landstrichen der ostdeutschen Flächenländer mit wenig Veränderungsdruck erhalten sich ursprüngliche Reinformen in teils pittoresk anmutenden Zuständen. Das ‚Entdecken‘ von solchen letzten Alltagsobjekten – früher z. B. Mühlen, Hammerwerke oder Bohlenstuben – ist klassisch für die Inventarisierung. Allein die augenscheinliche Andersartigkeit der Objekte ist ein Impuls zu Eintragungsüberlegungen. Schon vor zehn Jahren wurde z. B. in Brandenburg über die Unterschutzstellung eines „guten Beispiels“ des Schultyps *TS 66 einzügig* in Niedergörsdorf bei Jüterborg nachgedacht.²³ Ähnliches vollzog sich in Thüringen mit einem Beispiel dieses extrem oft und DDR-weit gebauten Typs in Legefild bei Weimar.²⁴ Wirklich realisiert wurden Eintragungen von ‚Vertretern‘ von Typenschulen bisher nur zweimal und zwar einmal in Bergholz-Rehbrücke (Brandenburg) und einmal in Dresden-Plauen. Sie sind Beispiele für jeweils bezirkliche Schultypen (Typ Potsdam Atrium bzw. Dresden Atrium).²⁵

... sowie von Verlust Erfahrungen und Emotionen

Bei genauerer Betrachtung liegt auf der Hand, dass die reine Reduzierung der authentisch erhaltenen Bestände für sich genommen noch keine Bewahrungsreflexe bewirkt. Die Relevanz der ‚letzten Exemplare‘ generiert sich erst aus der Erfahrung des Verlustes und dem menschlichen Bedürfnis der Kompensation dessen durch das Aufheben übriggebliebener anderer Sachen.²⁶ Solche individuellen und zivilgesellschaftlichen Mechanismen wirken auch in die Denkmalinventarisierung ein: direkt in Form von Hinweisen, Vorschlägen oder Wünschen an die Inventarisierungsabteilungen und indirekt über Stimmungen, Debatten und Diskurse. Solches steht dem Bild einerseits von einer fundierten Auswahl der Denkmale und auch andererseits dem der

‚reinen‘ Prüfung des Vorhandenseins der Denkmaleigenschaft durch die behördliche Inventarisierung entgegen. In der Regel fehlt eine nennenswerte Untersuchungsgruppe mit Beispielen, die zur Kontextualisierung und Einschätzung beiträgt. Die erläuterten Reihenuntersuchungen liegen eben nur ansatzweise vor.

Die folgenden Beispiele sollen helfen, die vor allem von Emotionen getragenen Mechanismen der anlassbezogenen Prüfungen und Eintragungen zu illustrieren. Der Fall der Mensa der Universität Greifswald zeigt z. B., wie wenig Eintragungsentscheidungen mit den Erkenntnissen wissenschaftlicher Untersuchungen korrelieren können. Bei der ausführlichen Reihenuntersuchung aller ostdeutschen Hochschulmensen, die zwischen 1960 und 1990 errichtet wurden, gehörte die Greifswalder Mensa nicht zu den vier fundiert herausgearbeiteten Denkmalkandidaten, die von den Landesämtern unter Schutz gestellt wurden.²⁷ Als Anfang 2018 die Schließung bevorstand, standen lediglich Abrissgedanken und die Idee eines Umbaus zu einem Parkhaus zur Debatte, worauf Lokalpolitiker und andere Einzelpersonen die Erhaltung mittels Denkmalschutz forderten.²⁸ In der darauf entstandenen amtlichen Denkmalerklärung vom Mai 2018 wurden allerdings die Erinnerungen der Greifswalder*innen und die vor Ort vorhandene Identifikation mit dem Gebäude, die die Denkmalwerdung angestoßen hatten, nicht gewürdigt.²⁹

Ein spezieller ostdeutscher Grundton solcher ‚zivilgesellschaftlichen Einmischungen‘ – die es grundsätzlich natürlich auch in den Altbundesländern bei der Inventarisierung von spätmodernen Bauten gibt – ist seit etwa 2000 die intensive Auseinandersetzungskultur um die DDR-Vergangenheit. Zentral sind dabei die Wiederentdeckung von selbst gelebtem Leben und ostdeutscher Regionalidentität. In diesem Zuge entstehen mittlerweile häufig emotional getragene Solidarierungen mit und Inwertsetzungen von baulichen Objekten durch lokale Diskurse und Communities.³⁰

In dem Dresdener Wohngebiet Gorbitz (errichtet ab 1981) warb beispielsweise der damalige Bewohner und Stadtteil-Kümmerer Matthias Körner jahrelang für seinen Stadtteil, erforschte und vermittelte unablässig die Geschichte, richtete in seinem Wohnzimmer ein ‚Plattenbau-Museum‘ ein und erreichte schließlich 2018 die Eintragung von drei Gebäuden: einer Kirche, eines Gaststättenpavillons und eines Wohnhauses in Plattenbauweise.³¹

Hier scheint die Denkmal-Behauptung als legitim empfundenes Mittel ostdeutscher Selbstbehauptung gesehen zu werden.

Auch wenn bei den Aktivitäten kollektiver Intelligenz, wie Citizen Science, Verlustererfahrungen (z. B. Palast der Republik und Ahornblatt) wesentliche Anfangsimpulse waren, hat sich hier zum Thema mittlerweile ein systematisches Wissen zu Bauten und Anlagen angesammelt, das teils sehr weit über das der Denkmalämter hinausgeht. Regelrechte Zusammenarbeit bietet sich zwar an, stößt aber an Grenzen. Trotzdem fließen diese Sammlungen und Analysen, wie auch das in Hochschulen entstandene Wissen, teilweise recht direkt in die Inventarisierung der Ämter ein. So geht die oben erwähnte Eintragung der Typenschule in Dresden-Plauen auf die Schulbau-Recherchen des Laien-Wissenschaftlers Daniel Fischer zurück, der zu der Dresdener Ostmoderne-Initiative gehört.³²

Ein letztes Beispiel ist eine Voting-Ausstellung, die offensiv mit der zivilgesellschaftlichen Dimension von Erbevorgängen und Eintragungsentscheidungen umging. Der Modellversuch der städtischen Denkmalbehörde Erfurt im August und September 2020, der von der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität begleitet wurde, bezog die Stadtöffentlichkeit niederschwellig in Denkmalfragen ein und stellte das damals wenig zertifizierte lokale Bauerbe der DDR-Moderne zur Debatte. Bei zehn Objekten waren die Erfurter*innen nach ihrer Einschätzung gefragt: „entbehrlich oder erhaltungswürdig?“³³ Neben der Sonderschule *N. K. Krupskaja* (errichtet 1978/79), einer Poliklinik und einem Wohngebietszentrum (errichtet 1984/85) – als auf Stahlbetonskelett-Bausystemen basierende Bauten – waren dort eine sogenannte Kinderkombination *KK/KG 64/144* (errichtet 1966/67) und ein Musterbau der Wohnungsbauserie *85 E* (errichtet 1983/84) vorgestellt worden. Die beiden Letztgenannten sind regelrechte Typenbauten. Die Ausstellung und vielleicht auch das wohlwollende Voting der Erfurter*innen führten letztendlich dazu, dass fünf der zehn Beispiele – darunter auch die Typenbauten – unter Schutz gestellt wurden.

Solche und ähnliche Inwertsetzungsprozesse ‚vor Ort‘ sind meistens die Anlässe der sogenannten anlassbezogenen Prüfungen der Denkmaleigenschaft in den Ämtern. Bedenkenswert ist dabei,

dass die auslösenden Prozesse keine Würdigung erfahren und die Objekte anhand eines durch das Gesetz schablonierten Denkmalbegriffs geprüft und eingetragen werden, der solche Prozesse nicht abzubilden vermag. Dabei kann man solche lokalen Aktivitäten, Stadtforen-Diskussionen oder Debatten durchaus als Anzeichen oder sogar Belege für das Vorliegen des „öffentlichen Interesses an der Erhaltung“ im Sinne der Denkmaldefinition in den Denkmalschutzgesetzen werten. Für die Inventarisierung würde das allerdings eine methodische Verbreiterung erfordern, die von den Spitzen der Denkmalfachämter nicht verfolgt wird.³⁴ So ist beispielsweise die sozialwissenschaftliche Betrachtung solcher Aktivitäten bisher nicht als Begründung des öffentlichen Interesses in amtliche Denkmalwertgutachten und Eintragungsbescheide eingegangen.

Zusammenfassung

Die wissenschaftliche Untersuchung von Bauten und Beständen der DDR-Moderne wird weiterhin eine unverzichtbare Grundlage für die Denkmalauswahl und Eintragungsentscheidungen sein. Allerdings haben sich die Perspektiven der Inventarisierung in Bezug auf den Gegenstand in den letzten Jahrzehnten aufgefächert.

Anfangs war die „Selektionsverantwortung“ aus einem nicht oder wenig dezimierten Bestand der DDR-Moderne vordergründig. Die wissenschaftlich fundierte ‚Abbildung‘ der Architektur- und Bautechnikgeschichte in der Denkmalliste mittels gleichermaßen auffälligen wie typischen Objekten war lange Zeit wenig gesellschaftlich und auch disziplinintern getragen. Die Inventarisierung hat sich zwar zunehmend den auffälligen Bauleistungen der industrialisierten 1960er bis 1980er Jahren gewidmet, doch vom Gewöhnlichen und Alltäglichen ging vieles sehr schnell verloren. Unter diesem Vorzeichen entsteht die Relevanz des Übriggebliebenen aus seiner Alterität, die in Ostdeutschland mit Erinnerung und Identifikation in spezieller Weise aufgeladen wird. Neben diesem emotional-historischen Interesse wächst mit größer werdendem zeitlichem Abstand und auch im Hinblick auf das Sterben derer, die die Zeiten miterlebten, das rationale historische Interesse an der DDR-Epoche und ihren baulichen Zeugnissen.

Anmerkungen

- 1 Topfstedt, Thomas: Denkmale der Architektur und des Städtebaus in der DDR, in: Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR. Dokumentation der Tagung des DNK am 15./16. Mai 1995 in Berlin (Band 51 Schriftenreihe des DNK), Bonn 1995, S. 14–18, hier S. 17.
- 2 Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 15./16. Mai 1995 in Berlin (Band 51 Schriftenreihe des DNK), Bonn 1995, v. a. Empfehlungen S. 113 f. Zumindest bezogen auf die DDR-Moderne zwischen 1960 und 1990 blieb der Appell übrigens weitgehend folgenlos.
- 3 Unter Verweis auf Winfried Lipp: Langenberg, Silke/Meier, Hans-Rudolf: Systemimmanente Konflikte. Herausforderungen der Institution Denkmalpflege und Werte junger Baubestände, in: Reallabor Nachkriegsmoderne. Zum Umgang mit jüngeren Denkmalen, hg. v. Gisbertz, Olaf/Escherich, Mark/Hoyer, Sebastian/Putz, Andreas/Weber, Christiane, Berlin 2023, S. 18–28.
- 4 Lipp, Wilfried: Kultur des Bewahrens: Schrägsichten zur Denkmalpflege, o. O. 2007, S. 311 f.
- 5 Bauten, die vor allem in den 1950er und 60er Jahren oft nach identischen Plänen, aber mittels trad. Bauweisen errichtet wurden (sog. Wiederverwendungsprojekte), sollen hier ausgeklammert sein. ‚Typenbau‘ wird hier als ein nach identischen Plänen und mittels (Fertigteil-)Bausystemen errichtetes Bauwerk definiert.
- 6 Petsch, Martin: Praxis und Perspektiven der Inventarisierung, in: Moderne Architektur der DDR. Gestaltung, Konstruktion, Denkmalpflege, hg. v. der Wüstenrot Stiftung (Konzept und Red. Roman Hillmann), Leipzig 2020, S. 177–192.
- 7 Nach freundlicher Mitteilung aus dem Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig, Feb. 2023.
- 8 Die Defizite und Probleme sind natürlich weit allgemeiner Natur und beziehen sich auf die Gesamtaufgabe der Inventarisierung. Die *industrialisierten Baubestände der DDR-Moderne* machen hier nur einen kleinen, aber besonders gravierenden Teil aus. Siehe Vorwort, in: Die Denkmalpflege Heft 2/2022, S. 9.
- 9 Petsch, Moderne Architektur der DDR, 2020 (wie Anm. 6).
- 10 Meier, Hans-Rudolf: Zwischen ungeliebt und neu entdeckt. Werte der Nachkriegsarchitektur in Europa, in: Bauen für die Massenkultur, hg. v. Gisbertz, Olaf, Berlin 2015, S. 197–208, hier: S. 206.
- 11 Vgl. u. a. Achancaray, Pedro u. a.: Deep Learning in der Denkmal-Inventarisierung, in: Die Denkmalpflege, 2/2022, S. 162–167.
- 12 Escherich, Mark: Architektur 1960–1989 in Thüringen – eine Recherche als erster Überblick, Auftraggeber: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege, Werkvertrag 2001 (Typoskript im Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Erfurt).
- 13 Meier, Zwischen ungeliebt und neu entdeckt, 2015 (wie Anm. 10), hier S. 204.
- 14 Vgl. Escherich, Mark: Late modern beyond the icons. Industrialisierte Alltagsarchitektur nach 1960 erforschen und denkmalkundlich inventarisieren (Reihenuntersuchung als Beitrag zur Forschung), doi: 10.25644/ehew-9179, in: 100 YEARS BAUHAUS. 3rd RMB and 16th Docomomo Conference, hg. v. Melenhorst, Michel et al., Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe und Docomomo Germany, Lemgo 2019, S. 383–393, hier: S. 387 ff.
- 15 Ein wesentlicher Schritt ist dabei die Betrachtung auch des Überlieferungszustandes der Objekte.
- 16 Flierl, Bruno: Gebaute DDR – Über Stadtplaner, Architekten und die Macht, Berlin 1998.
- 17 Ebd.
- 18 Wendland, Ulrike: Nachkriegsmoderne in Sachsen-Anhalt. Eine denkmalpflegerische Zwischenbilanz, in: Denkmal Ost-Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne, hg. v. Escherich, Mark, Berlin 2012, S. 94.
- 19 Vgl. u. a. Petsch, Martin/Hillmann, Roman, in: Moderne Architektur der DDR, 2020 (wie Anm. 6), S. 183–192 und 277 f.
- 20 Ein Beispiel für eine jüngste gebietsbezogene Bestandserfassung und -untersuchung: Richter, Elke: Der – Die – Das. Das Verhältnis von Typ, Serie und Individuum bei der Erforschung der Cottbuser Campusbauten der 1960er bis 1980er Jahre, in: Reallabor Nachkriegsmoderne, 2023 (wie Anm. 3), S. 209–219.
- 21 Topfstedt, Thomas: Der Verlust der Gegenstände. Anmerkungen zum Umgang mit der baulichen Hinterlassenschaft der DDR nach 1990, in: Bericht über die 43. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 19. bis 23. Mai 2004 in Dresden, hg. v. Koldey-Gesellschaft Vereinigung für baugeschichtliche Forschung e. V., Stuttgart 2006, S. 88–101.
- 22 Kohlenbach, Bernhard: Berliner Denkmale der 1960er bis 1980er Jahre. Möglichkeiten der Denkmalerfassung und Listenfortschreibung in Zeiten rückläufiger Ressourcen, in: Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne, hg. v. Mark Escherich, Berlin 2016, S. 94.
- 23 Klawun, Ruth: Von Falten, Schalen und Platten – Der denkmalpflegerische Umgang mit den jüngeren DDR-Bauten im Land Brandenburg, in: Denkmal Ost-Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne, hg. v. Escherich, Mark, Berlin 2012, S. 80; Thüringer Allgemeine, Ausgabe Weimarer Land, <https://www.thueringer-allgemeine.de/regionen/weimar/denkmalshuetzer-interesse-fuer-legefilds-schule-id235025517.html> (07.04.2022).
- 24 Gebremst werden die Eintragungsprozesse oft von den Prognosen darüber, ob die Denkmaleigenschaft nach einer Sanierung noch gegeben sein wird. Auch aufgrund der Erfahrung vieler nicht denkmalverträglicher Sanierungen nachkriegsmoderner Bauten in den letzten Jahrzehnten führt das regelmäßig zu Nichteintragungen.
- 25 Petsch 2020 (wie Anm.7), S. 184.

- 26 Vgl. auch: Petsch, *Moderne Architektur der DDR*, 2020 (wie Anm. 6). Mittels der Auflistung „Beispiele verlorener Bauten“ (S. 175–177) wird das Plädoyer für die Erhaltung dort auch aufgelisteter Beispiele (S. 274–287) hergeleitet.
- 27 Rudolph, Benjamin: Zum Mensabau in der DDR zwischen 1960 und 1989. Eine Bestandsaufnahme, in: *Aus der Arbeit des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie 36)*, Erfurt 2010, S. 106–147.
- 28 N.N.: Einzelne fordern: Schützt die Alte Mensa, in: *Ostsee-Zeitung*, Ausgabe Greifswald, 13.03.2018.
- 29 Denkmalwertbegründung Hansestadt Greifswald, Am Schießwall 1–4, Mensa. Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesdenkmalpflege.
- 30 Vgl. Escherich, Mark: *Denkmalpflege und DDR-Nachkriegsmoderne seit 1989*, in: *Die Denkmalpflege* 1-2/2015, S. 25–28.
- 31 N. N.: *Gorbitzer Bauwerke unter Denkmalschutz*, *Sächsische Zeitung*, Lokalausgabe Dresden vom 25.09.2018.
- 32 Helas, Luise: Die 49. Grundschule in Dresden – ein Denkmal?, in: *HRMagazin. Festgabe für Hans-Rudolf Meier*, hg. v. Escherich, Mark/Hasche, Katja, Weimar 2016, S. 120–131, online: https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/2698/file/heft_moderne_11_helas_pdfa.pdf.
- 33 Grass, Michael: *Denkmalpopulismus?*, in: *Marlowes*, 29. September 2020, online: <https://www.marlowes.de/denkmalpopulismus/>; Karmeyer, Frank: *Klares Votum für den Erhalt von Erfurter DDR-Bauten*, in: *Thüringer Allgemeine*, Ausgabe Erfurt (06.05.2022).
- 34 Siehe dazu u. a. die Äußerungen in der Diskussion zu den Vorträgen der Jahrestagung des AK Theorie und Lehre „Denkmal:Emotion“ 2021 in Bamberg.